

sólo era una representación
tan sólo un acto de teatro
una simple asimilación
de aquel tiempo y ese espacio
Rockdrigo González:
Perro en el Periférico 1984¹

01 Einleitung

Urbane Phänomene als Prozess zu begreifen ist grundlegender Antrieb vieler gegenwärtiger Untersuchungen im Feld der Stadtforschung. Gleichzeitig wird die Forderung nach einer Dezentralisierung der Wissensproduktion auch in der Stadtforschung immer lauter. Im Anschluss an post- und dekoloniale Positionen wird dabei eine kritische Auseinandersetzung verlangt, in der Theorien gleichzeitig verortet wie auch angeeignet, ausgeliehen und neu kartiert werden (Roy 2009:820). Die Auseinandersetzung mit der spezifischen städtischen Entwicklung stellt demnach Wissen her und führt zu einer Hinterfragung herkömmlicher Konzepte der Stadtforschung (vgl. u.a. Sheppard, Leitner und Maringanti 2013; Roy 2014; Robinson 2006, 2016). In diesem Sinne beschäftige ich mich in der vorliegenden Arbeit mit dem Untersuchungsfeld Mexiko-Stadt. Hier zeigt sich deutlich, was für die Mehrheit von Städten außerhalb der europäischen und nordamerikanischen Wissensgeografie gilt: Mexiko(-Stadt) ist zwar seit den frühen 1940er Jahren ein wichtiger Untersuchungsgegenstand und dient als Fallstudie für die empirisch-theoretische Entwicklung von Konzepten.² Gleichzeitig scheint im internationalen Kontext der Stadtforschung Mexiko-Stadt bislang kaum als Ort anerkannt zu sein, an dem theoretisches und methodologisches Wissen hergestellt wird (vgl. Huffs Schmid und Wildner 2013). Maßgeblich für die Untersuchung weltweiter urbaner Phänomene ist demnach die Entwicklung neuer Konzepte und Kategorien. Dies zeigt sich beispielsweise darin, dass der Bezugsrahmen „Stadt“ zur Analyse urbaner Fragen im lateinamerikanischen Kontext als zunehmend unbrauchbar gilt (vgl. Coronil 1996; Ehlert Maia 2011). Im Gegensatz dazu scheint sich der Begriff „Territorium“ mit seinen vielfältigen Anknüpfungspunkten an die vorgestellten zentralen theoretischen Debatten der Stadtforschung besser für solche Analysen zu eignen. Der Begriff hat eine lange und vielstimmige Geschichte. Territorium wird in vielen verschiedenen geografischen und disziplinären Kontexten verwendet und entsprechend mit unterschiedlichsten Bedeutungen belegt (vgl.

1 Eigene Übersetzung; „es war nur eine repräsentation, nur ein theaterakt, eine einfache angleichung an jene zeit und diesen raum.“

2 Vgl. dazu Robert Redfield zum „Folk-Urban-Continuum“ (1941) oder Oscar Lewis zur „Culture of Poverty“; 1992 [1961].

Fernandes 2009; Elden 2010; Schmid 2015). In einer relationalen und prozesshaften Konzeptualisierung erweist sich Territorium als ein hilfreiches Instrument, um neue Zugänge zum und Fragen an das Städtische aufzuwerfen und in eine kritische empirische Praxis zu übersetzen.³ In dieser Auslegung des Begriffs stellen alltägliche Erfahrungen und soziale Verhältnisse die Grundlage für die Produktion von Territorium (vgl. u.a. Hiernaux 1995; Echeverría Ramírez und Rincón Patiño 2000; Porto Gonçalves 2001; Haesbaert 2013b). Darin zeigt sich, dass Subjekte konstitutiv für urbane Territorien sind und sich durch diese Territorien in einer spezifischen Zeitlichkeit manifestieren (vgl. Zibechi 2008). Dieses relationale Begriffsverständnis ermöglicht die, wie eingangs dargelegt, mehrfach geforderte dynamische und prozesshafte Definition des Städtischen (vgl. auch Harvey 1996; Brenner und Schmid 2014, 2015). Die volle analytische Wirkmächtigkeit entfaltet der Begriff jedoch erst, wenn Territorium in seiner historischen und geografischen Spezifität betrachtet wird (vgl. Elden 2010). In diesem Sinne richtet eine sozioterritoriale Perspektive die Aufmerksamkeit gezielt auf tief eingeschriebene gesellschaftliche Machtverhältnisse in der Produktion urbaner Territorien (vgl. u.a. Raffestin 1980; Foucault 2006; Porto Gonçalves 2009; Haesbaert 2013a). Das Städtische kann so als ein komplexer und vielschichtiger sozialer Prozess verstanden werden, in dem sich nach Henri Lefebvre (2009 [1974]) Dimensionen der Wissensproduktion, der Produktion von Bedeutung und Dimensionen materieller Gegebenheiten gegenseitig durchdringen.

Diese hier kurz skizzierte sozioterritoriale Perspektive wirkt sich sowohl auf empirischer als auch auf theoretischer Ebene auf die vorliegende Untersuchung aus. Ich begreife Territorium nicht als etwas Gegebenes, sondern als ein gesellschaftliches Produkt und definiere ausgehend von diesem Verständnis die metropolitanen Territorien von Mexiko-Stadt als Teil des Untersuchungsfeldes. Somit ist die metropolitane Region nicht gegebener Maßstab oder Ausgangspunkt, sondern Gegenstand der Analyse. Maßstab verstehe ich dabei in Anlehnung an Milton Santos als eine räumliche wie auch eine zeitliche Bezugsgröße, die sich auf die ökonomische, kulturelle, politische und moralische Ordnung auswirkt und sich in der territorialen Ordnung niederschlägt (1996:79 [1988]).⁴ Weiter verdeutlicht diese Perspektive, dass urbane

3 Mit diesem expliziten Bezug auf ein relationales Verständnis von Territorium grenze ich mich von einer insbesondere in der angelsächsischen Debatte geprägten Begriffsgeschichte ab. Einer der zentralen Autor*innen dieser Auslegung des Begriffs ist Robert Sack (1986), welcher Territorium als räumliche bzw. geopolitische Strategie definiert. Anders als in diesem Buch wird Territorium dabei in der Regel in Zusammenhang mit dem Akteur Nationalstaat gestellt (vgl. Brenner und Elden 2009; Murphy 2012).

4 Milton Santos gehört in den Siebzigern zu den wichtigsten Protagonist*innen in der Neuausrichtung der Disziplin Geografie in Brasilien. Santos plädiert für eine Disziplin, die sich in den Sozialwissenschaften verortet und sich nicht auf naturwissenschaftliche Fragen ausrichtet. Santos arbeitete an einer kritischen geografischen Gesellschafts-

Territorien den sozialen Aushandlungen und stadtpolitischen Konflikten nicht vorauslaufen oder sie anleiten, sondern selbst erst in den Deutungskämpfen entstehen. Sie sind sowohl Grundlage dieser Auseinandersetzungen als auch ihr Einsatz. An solchen Aushandlungsprozessen zeigt sich die Produktion von Territorium besonders deutlich (vgl. Porto Gonçalves 2001; Zibechi 2011). Zusammengefasst eignet sich eine sozioterritoriale Perspektive dazu, die Vielschichtigkeit und Gleichzeitigkeit urbaner Produktions- und Aneignungsprozesse aufzuzeigen sowie gesellschaftliche Machtverhältnisse zu benennen (vgl. Schwarz und Streule 2016). Territorium lässt sich darin produktiv für die empirische Betrachtung des Urbanen einsetzen und wird zum Instrument, das die Analyse städtischer Fragen schärft und eine Kritik an aktuellen gesellschaftlichen Umbrüchen ermöglicht.

Gestützt auf diese theoretischen Überlegungen stelle ich das Aufspüren und Verstehen dominierender Transformationsprozesse urbaner Territorien von Mexiko-Stadt in den Mittelpunkt der vorliegenden Untersuchung. Mexiko-Stadt ist ein Ort extremer Gegensätze. Die ausgeprägte Topografie, die hohe Zahl an Einwohner*innen, die soziale Ungleichheit, aber auch die lange Geschichte, die sie in Bezug zur aztekischen Hauptstadt Tenochtitlan setzt, sind beispielhaft dafür. Die mexikanische Metropole befindet sich in einem Hochtal, dessen tiefster Punkt 2.200 Meter über dem Meeresspiegel liegt und das auf drei Seiten von Hügelketten und Vulkanen mit Höhen bis zu 5.000 Metern eingerahmt ist. Bedingt durch diese Topografie erstreckt sich der Großteil von Mexiko-Stadt in der Talsenke auf dem Gebiet einer ausgedehnten früheren Seenplatte bis weit in nördlich und nordöstlich gelegene Regionen. Die heute rund 21 Millionen Einwohner*innen zählende Metropole ist längst über ihre administrativen Verwaltungsgrenzen hinausgewachsen und umfasst neben den 16 Stadtbezirken des Distrito Federal – der erst kürzlich zu CDMX umbenannt wurde – zahlreiche Gemeinden umliegender Bundesstaaten. Ein Großteil des Stadtgebiets und damit der Lebensraum von beinahe zwei Dritteln der Stadtbevölkerung befindet sich auf dem Gebiet des Bundesstaates Estado de México, das den Distrito Federal halbmondförmig von Norden umschließt. Wo genau beginnt, wo endet in dieser dicht besiedelten Region nun Mexiko-Stadt? Diese Frage kann ganz unterschiedlich beantwortet werden – und jede Antwort beschreibt, wie die diesem Kapitel vorangestellte Liedstrophe des Sängers Rockdrigo González bereits andeutet, eine spezifische Repräsentation von Zeit und Raum. Das für die vorliegende Studie relevante Untersuchungsfeld definiere ich wie oben hergeleitet über einen theoretisch und empirisch begründeten Maßstab, auf dem sich Transformations-

theorie, deren Theoriebildungsprozess von der Peripherie ausgeht. Erst diese Verknüpfung von epistemologischer Reflexion und disziplinärer Neuausrichtung führt nach Santos zur differenzierten Herstellung von Wissen über das brasilianische Städtenetz (vgl. Santos 1978, 2000b; Lévy 2007; Hiernaux 2008).

prozesse urbaner Territorien analysieren lassen. Dieses dynamische Feld verdeutlicht nochmals die Bedeutung des prozesshaften Verständnisses von Territorium und die Notwendigkeit seiner zeittheoretischen Begründung.

Die hier dargelegte sozioterritoriale Perspektive ermöglicht eine neue und überraschende Sichtweise auf das Städtische. Trotz der ausführlichen theoretischen Auseinandersetzung mit der Produktion des Städtischen fehlen in der Fachliteratur jedoch zufriedenstellende empirische Forschungen zu aktuellen Urbanisierungsprozessen, die der Komplexität dieser Prozesse gerecht werden. Ich gehe davon aus, dass sich Urbanisierungsprozesse mit geeigneten Methoden auf einer Alltagsebene beobachten, beschreiben und analysieren lassen. Die vorliegende Untersuchung urbaner Territorien von Mexiko-Stadt folgt deshalb einem qualitativen transdisziplinären Ansatz, bei dem vor allem die Alltagsperspektive, das heißt die Erfahrungen und Handlungen der Stadtbewohner*innen im Vordergrund stehen. Das Ziel ist eine differenzierte Repräsentation von Mexiko-Stadt als hybrides, dynamisches, umkämpftes und widersprüchliches urbanes Territorium.

In den folgenden drei Aspekten sehe ich demnach einen Beitrag der vorliegenden Studie zu bestehenden Repräsentationen von Mexiko-Stadt (siehe insbesondere Messmacher 1987; Ward 1991; Garza 2003; Duhau und Giglia 2008): Meine Arbeit zeichnet sich erstens durch die empirisch-qualitative Untersuchung dominierender Urbanisierungsprozesse aus. Darin beziehe ich mich zweitens auf eine ausgeweitete Perspektive, in der das Untersuchungsfeld über den Stadtbezirk Distrito Federal hinausgeht und Gemeinden des Bundesstaates Estado de México miteinbezieht. Schließlich liegt drittens der Fokus der Studie auf raumzeitlichen Fragen, die geeignet sind, um das Prozesshafte der spezifischen Produktion von Territorium herauszustreichen. Die Betonung der Geschichtlichkeit für die Analyse des Städtischen ist ein zentraler Aspekt, der in der aktuellen Stadtforschung mit ihrem Fokus auf Raum sowohl in Mexiko-Stadt, aber auch generell noch zu wenig beachtet wird (vgl. Massey 1995; Abu-Lughod 1999; Parnreiter 2007).⁵ In einer raum- und zeitanalytischen Perspektive eröffnet sich einerseits die Möglichkeit, ausgehend von der aktuellen Situation des Terrains mit einer räumlichen bzw. horizontalen Analyse erste Variationen aktueller Urbanisierungsprozesse sichtbar zu machen. Urbanisierung als historischer Prozess verstanden zeigt andererseits, dass mit einer historischen bzw. vertikalen Analyse nachvollzogen werden kann, wie sich solche Prozesse ins Terrain einschreiben (vgl. Schmid 2015).

Das Forschungsziel ist wie vorhin ausgeführt die Analyse wesentlicher aktueller Urbanisierungsprozesse von Mexiko-Stadt. Geleitet von der These, dass für eine

5 Auch in der Geschichtswissenschaft ist trotz des Appells des Geografen Edward Soja „to spatialize the historical narrative“ (1989:1) die Befassung mit Raum erst neueren Datums wieder in das Blickfeld von Historiker*innen geraten (vgl. Schlögel 2003).

kritische Auseinandersetzung mit dem Produktionsprozess von Territorium sowohl gegenwärtige wie auch historische Aspekte zentral sind, formuliere ich folgende übergeordnete Fragestellung: Welche Urbanisierungsprozesse lassen sich im metropolitanen Territorium von Mexiko-Stadt identifizieren? Und wie können sie erklärt werden? Ich verstehe diese Fragestellung im Sinne einer „generativen Frage“ (Strauss 1994), welche ich im Verlauf des Forschungsprojekts fortlaufend weiter konkretisierte, fokussierte und eingrenzte. Einen raumgegenwärtigen und raumhistorischen Blickwinkel einnehmend befasse ich mich mit folgenden spezifischen Forschungsfragen: Welche Subjekte sind an der Produktion des Städtischen maßgeblich beteiligt? Wie schreiben sich solche Urbanisierungsprozesse in das Terrain ein? Schließlich frage ich nach ihren regionalen und lokalen Effekten. Dabei interessiert mich insbesondere, wie sich diese Prozesse auf das Alltagsleben der Bewohner*innen von Mexiko-Stadt auswirken.

Neben dieser inhaltlichen Auseinandersetzung bildet die Entwicklung geeigneter Techniken empirischer Stadtforschung einen zweiten Schwerpunkt des Projekts. Die transdisziplinäre empirisch-qualitative Untersuchung stützt sich dabei auf Wissensbestände der Architektur, der Stadtethnologie und der Geografie. Dieser transdisziplinäre Ansatz erweist sich als geeignet, um die Urbanisierungsprozesse in Mexiko-Stadt zu erfassen, zu verstehen und die daraus folgenden Effekte auf den städtischen Alltag zu erkennen. Dafür befasse ich mich mit folgenden Fragen: Wie kann eine qualitativ-empirische Stadtforschung im metropolitanen Maßstab durchgeführt werden? Welche methodologischen Grundlagen eignen sich zur Entwicklung einer transdisziplinären Forschungsstrategie?

Zusammengefasst zeigt sich, dass Territorium eine historische, eine geografische Frage und auch eine politische Frage ist, die gesellschaftspolitische, ökonomische genauso wie wissenschaftspolitische Differenzen in den Blick nimmt. Diese Konzeptualisierung urbaner Territorien eignet sich, soziale Praxis in ihrer Alltäglichkeit zu fassen und zu erklären. In den Territorien, so César Abilio Vergara Figueroa (2013 [2001]:110), stößt die Stadtethnologin auf eine spezifische von der Geschichte und den sozialen Verhältnissen hervorgebrachte bedeutungsvolle Dichte. Die Ethnografie dient laut dem Autor dazu, verschiedene Situationen, Figuren und Sprachen auszuloten, sie miteinander in Beziehung zu setzen sowie ihre diachronen und synchronen Verknüpfungen aufzuzeigen. In diesem Sinne eignet sich die „Ethnografie urbaner Territorien“ (vgl. auch Ther Ríos 2012) dazu, städtische Konfigurationen sowohl in ihren zeitlich-historischen Dimensionen als auch in ihrer räumlich-geografischen Ausdehnungen zu beschreiben.

0101 Von der Anstrengung, Neues zu denken

Die Hinwendung zu urbanen Prozessen aus post- und dekolonialen Perspektiven ist ein Paradigmenwechsel, der, wie oben kurz umrissen, die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Stadt grundlegend und nachhaltig verändert. Dies wirkt sich auf theoretische wie auf methodische Zugänge aus (Streule 2017b). Im folgenden Abschnitt skizziere ich wesentliche sozialwissenschaftliche und erkenntnistheoretische Grundlagen meiner Arbeit, die mir ermöglichten, experimentelle und innovative Zugänge zu finden und zu entwickeln. In einer längeren Fassung ist dieser folgende Abschnitt mit dem Titel „Trend zur Transdisziplinarität. Kritische Einordnung einer ambivalenten Praxis qualitativer Stadtforschung“ bereits in der Zeitschrift *Forum Qualitative Sozialforschung* erschienen (Streule 2014). Für das vorliegende Buch habe ich den Text überarbeitet und aktualisiert.

Raum – Zeit – Subjekt

Der Anstoß und die ersten Grundlagen einer anderen Betrachtung von „Stadt“ kamen von Protagonist*innen der kritischen Geografie wie beispielsweise Manuel Castells und David Harvey. Ausgehend von Castells zu Beginn der 1970er aufgeworfenen Frage nach dem Urbanen, die Stadtforschende bis heute auf verschiedenste Weisen angehen, trat das Konzept „Raum“ bald als Schlüsselkonzept in dieser theoretischen Debatte hervor. Doch zunächst lieferte weder Castells Theorie der kollektiven Konsumtion (1977 [1972]) noch Harveys politökonomische Raumtheorie (1985)⁶ die Möglichkeit, komplexe und differenzierte soziale Prozesse des Urbanen zu erfassen oder die sich rasch verändernden globalen Metropolen innovativ empirisch zu analysieren. Die marxistische Basis beider Theorien schnürte dafür ein zu schematisches Korsett, das wenig dabei half, mit „Raum“ etwas grundsätzlich anderes als allgemeine Strukturen, ökonomische Produktionsbedingungen und globale Homogenisierungsprozesse zu bezeichnen.

⁶ Diese beiden in ihren Grundzügen als ökonomistisch und funktionalistisch kritisierten Ansätze zählten bis Mitte der 1980er Jahre zu den einflussreichsten Theorien der Stadtforschung. Mit seinem strukturalistischen Theorieentwurf der kollektiven Konsumtion lieferte der Soziologe Manuel Castells eine neomarxistische Analyse des urbanen Phänomens, in welcher er Stadt als Ausdruck der kapitalistischen gesellschaftlichen Struktur definiert. Der Geograf David Harvey entwickelte dagegen ein auf einer marxistischen Gesellschaftstheorie begründetes historisch-materialistisches Raumkonzept. Mit seiner Theorie der Produktion der gebauten Umwelt stellte er eine räumliche Fassung der Reproduktion des Kapitals auf. Mit dieser differenzierten politökonomischen Analyse Harveys gelingt es jedoch nur am Rande, alltägliche soziale Aspekte des Städtischen zu fassen.

Erst die empirischen stadttethnografischen Untersuchungen der 1980er Jahre lieferten das Material, um diese gängige ökonomische und funktionalistische Konnotation des Raumbegriffs in der Stadtplanung und Geografie der 1970er Jahren umzuwerten und „Raum“ im Laufe der postmodernen und poststrukturalistischen Wende als Bedeutungsträger von Komplexität, Kontingenz und Differenz zu interpretieren (vgl. dazu Schmid 2005:70). Methodisch und inhaltlich führte der *spatial turn* in Wechselwirkung mit der Ethnologie zu einer wesentlichen forschungsthematischen Umgewichtung: Der Fokus auf die soziale Produktion des Städtischen brachte die Stadttethnologie weg von früheren Untersuchungen sozialer Phänomene in der Stadt und damit von einer „anthropology in the city“ hin zu einer Auseinandersetzung mit dem Städtischen an sich in einer „anthropology of the city“ (Hannerz 1980). Aus dieser Disposition wurden zahlreiche qualitative Beschreibungs- und Erkundungsverfahren des Urbanen entwickelt, wiederentdeckt, adaptiert und kombiniert: Das multimethodische Vorgehen mittels mannigfaltiger Kombinationen klassischer stadttethnografischer Verfahren wie etwa die teilnehmende Beobachtung und qualitative Interviews wird ständig weiterentwickelt. Als Stadtforscher*in kann man an eine Vielfalt von neueren modifizierten Techniken anknüpfen, wie beispielsweise assoziative Wahrnehmungsspaziergänge (vgl. Delgado 2007; Pink et al. 2010) oder die Multi-Sited-Ethnography-Methodologie (Marcus 1995; Falzon 2009). Zusammen mit künstlerischen Praxen wie unter anderem dem Kartieren (Buci-Glucksmann 1997) oder der Fotografie (Pink 2008) gehören solche und ähnliche Verfahren zur methodischen Grundlage einer transdisziplinären qualitativen Stadtforschung (vgl. Wildner 2015).

Das frühe postmoderne Raumkonzept zeichnete sich durch die oben beschriebene Bedeutungsverschiebung aus (vgl. auch Jameson 2003 [1991]). Dem Konzept fehlte es allerdings an theoretischer Tiefenschärfe, welche der neu aufgespannte empirisch-analytische Rahmen zur Behandlung der städtischen Frage benötigt (vgl. Low 1996; Schmid 2005). Die eigentliche Theoriebildung und die Institutionalisierung der raumbezogenen Forschungsagenda erfolgte im anglofonen und deutschsprachigen Raum erst in den späten 1980ern und hauptsächlich in den frühen 1990ern (vgl. hierzu Soja 1989 für die postmoderne Geografie; sowie für die Stadt- und Regionalforschung Prigge 1986; Werlen 1988), wobei die (Wieder-)Entdeckung der Schriften Henri Lefebvres dank der Übersetzung von *Production de l'espace* ins Englische eine wichtige Rolle spielte. Henri Lefebvres trialektische Raumtheorie lieferte Ansatzpunkte für die Analyse raumzeitlicher gesellschaftlicher Prozesse: Sie ermöglichte es, den sozialen Raum nicht bloß als Gefäß für gesellschaftliches Handeln, sondern als gesellschaftliches Produkt theoretisch zu begründen. Diese Produktion von Raum ist dabei ein durch Herrschaftsverhältnisse geprägter Prozess, welcher über selbstbestimmte Aneignungspraxen der Subjekte aber auch immer beeinflusst werden kann (vgl. Massey 1997; Kipfer 2007; Haesbaert 2013b). Dabei handelt es sich nicht

um abstrakte Prozesse: Denn soziale Verhältnisse wie Geschichte, Ideologien und Machtkonstellationen materialisieren sich auf der physischen Ebene des Städtischen, in der städtischen Architektur und Infrastruktur, wie es Anne Huffschmid und Kathrin Wildner (2009:19) schreiben. Gerade in der Stadtforschung zeigt sich, wie bedeutsam ein dynamischer und zugleich relationaler Raumbegriff und wie notwendige seine zeittheoretische Begründung ist. Als unausweichliche Bedingung für dieses Forschungsfeld folgt daraus sowohl auf konzeptueller wie auch auf methodischer Ebene die Auseinandersetzung mit den Prozessen und den Subjekten des Urbanen.

Ethnografischer Maßstabsprung

Die Ethnografie ist für eine empirische Untersuchung solcher komplexer Problemstellungen prädestiniert. Das ethnografische Forschen, wie es in den Anfängen der europäischen und US-amerikanischen Stadtforschung praktiziert wurde, erfuhr in der Folge der Debatte zur Krise der Repräsentation ab Mitte der 1980ern eine Neubestimmung und entscheidende Aufwertung: Als Technik wissenschaftlicher Praxis zur qualitativen Analyse von urbanem Raum und angesichts ihrer Eigenschaft, dabei die sinnlichen und praxisbezogenen Dimensionen der gesellschaftlichen Existenz hervorzuheben, avancierte die Ethnografie zur wichtigsten Methode der Stadtethnologie und beeinflusste darüber hinaus verschiedenste stadtforschungsrelevante sozial- und geisteswissenschaftliche Disziplinen, ob Wissenschaftsgeschichte oder Literaturwissenschaft, Architektur oder Kunst (vgl. Greverus 2009; Schwanhäüßer 2010). In dieser Neubestimmung wird die Ethnografie von der technischen Datenerhebung durch Feldnotizen zum epistemologischen Dispositiv, mit dem sich Forschende Fragen der gesellschaftlichen Produktion des Raums nähern. In der ethnografischen Forschungspraxis ist die wissenschaftliche Reflexivität ein Imperativ (vgl. Woolgar 1988) und es zeigt sich hier erneut, was die Grounded-Theory-Methodologie bereits vor Jahrzehnten aufgeworfen hat: Das „Datensammeln“ ist immer subjektiv bzw. theoretisch und methodisch geprägt. Die Absurdität der Trennung zwischen technischer Datenerhebung und Datenauswertung wird dabei deutlich. Im Zuge dieser Aufwertung trifft man aber trotzdem häufig eine instrumentelle Konnotation der Ethnografie in anderen Disziplinen an. Die gegenwärtige Planungs- und Architekturpraxis ist beispielsweise nach wie vor sehr stark normativ ausgerichtet und wird den komplexen Anforderungen an sozial nachhaltige und entwicklungsfähige Strategien und Konzepte kaum gerecht. Das ethnografische Register wird dann gezogen, um Material zu generieren, zu dem man mit herkömmlichen Strategien keinen Zugang hat. Nicht immer suchen Forschende dabei eine für die Transdisziplinarität fruchtbare Auseinandersetzung, sondern begnügen sich bisweilen mit der Ausschmückung körperloser, verflachter gesellschaftlicher Analysen mit ethnografischen Versatzstücken.

Der metropolitane Maßstab, wie er in der vorliegenden Studie begründet ist, bezieht sich anders als herkömmliche stadtheologische Untersuchungen auf ein Feld, das über das vermeintlich überblickbare Untersuchungsgebiet wie beispielsweise einen Stadtteil oder eine Straße hinausgeht. Für die empirische Umsetzung einer ethnografischen Stadtforschung auf metropolitane Maßstabe lichte ich die Möglichkeiten des erweiterten und entsprechend angepassten Konzepts einer multilokalen Analyse aus. Ich untersuche dazu in den verschiedenen „Proben“⁷ Auslöser und Einflussnahmen auf das soziale Phänomen der Stadtproduktion. Dabei fokussiere ich die Perspektiven der zentralen Akteur*innen, die diese Urbanisierungsprozesse prägen. In dem Aufeinandertreffen von unterschiedlichen sozialen und ökonomischen Realitäten zeigt sich in den ausgewählten Proben ein dynamisches Aushandeln des Städtischen zwischen diversen Subjekten. Im Gegensatz zur konventionellen Auslegung der klassischen Feldsituation nach Malinowski (2004 [1922]) ist die Probe hier nicht Beispiel für ein Phänomen, sondern Teil des Forschungsfeldes selbst. Die Probe verweist demnach auf einen direkten Bezug zwischen dem alltäglichen Leben im Stadtteil und der Komplexität der metropoliten urbanen Territorien (vgl. Strathern 1991; Pérez-Taylor 2001, 2002). Diese konzeptuelle Verknüpfung des lokalen mit dem metropoliten Feld ermöglicht einen Maßstabsprung in der ethnografischen Stadtforschung (vgl. auch Burawoy 1991; Massey 2004). Die Fähigkeit, sich auf verschiedenen Maßstäben zu bewegen, sich auf diverse Analyseebenen unterschiedlichen Abstraktionsgrades zu beziehen, wird von Mark-Anthony Falzon (2009:15) als wesentliche Voraussetzung für ein ethnografisches Projekt bezeichnet. Daraus folgend entwickelte ich eine mobile Ethnografie, die auf zwei Strategien basiert: den *Recorridos Explorativos*, Wahrnehmungsspaziergängen auf metropolitenem Maßstab, und den *Entrevistas en Movimiento*, mobile Interviews während eines kommentierten Spaziergangs im Stadtviertel. Die zentrale Feldstrategie der mobilen Ethnografie ist das „Gehen“ als praxisorientierter Ansatz, der Auskunft über kognitive und symbolische Dimensionen städtischer Territorien liefert (vgl. Lee und Ingold 2006; Delgado 2007; Wildner 2015). Diese ethnografischen Strategien produzieren Wissen, lassen die Proben als urbanes Territorium erfahrbar werden und verdichten die Erkenntnisse über die städtischen Alltagserfahrungen.

7 Um die gesellschaftliche Produktion von Territorium zu betonen, nenne ich die Fallbeispiele „Proben“. Ich definiere sie als konstruierte Felder, in welchen ich aktuelle Urbanisierungsprozesse ethnografisch untersuchen kann. Die Proben der vorliegenden Untersuchung konstruiere ich zwar örtlich, allerdings sind sie durch lokale, regionale und weltweite urbane Prozesse gekennzeichnet (vgl. Massey 2004).

Epistemische Reflexivität

Gegenwärtige Auseinandersetzungen mit dem Thema Reflexivität von Forschenden basieren auf der Annahme der wechselseitigen Bezogenheit von Wissenschaftler*innen und Forschungsobjekten, das heißt auf der Einsicht, dass die Forschenden selbst in den Einzugsbereich ihrer Subjekte geraten und sich während des Forschungsprozesses mit ihnen verändern. In ihrer ganzen Reichweite bedeuten diese Debatten aber auch eine tiefer greifende Kritik, die das bisherige Selbstverständnis der Forschenden in ihrer Praxis grundsätzlich infrage stellt. In der als Krise der Repräsentation bekannten Debatte gingen kritische Forschende von der Grundannahme aus, dass die wechselseitige kulturelle Darstellung des „Fremden“ und des „Wir“ entscheidend an der Produktion und Reproduktion politischer und ökonomischer Herrschafts- und Abhängigkeitsbeziehungen beteiligt ist (Fuchs und Berg 1993:11): Wissenschaftler*innen schreiben in die Konstruktion ihrer von komplexen und widersprüchlichen Realitäten „bereinigten Subjekte“ Machtverhältnisse ein, die im Abstraktionsprozess ihrer Arbeit unsichtbar werden. Die kritische Auseinandersetzung mit diesem Akt der Einschreibung, der das Andere distanziert und objektiviert,⁸ ist zentraler Bestandteil der vor allem in der Ethnologie zeitweise hitzig geführten Debatte über dieses den Sozialwissenschaften zugrunde liegende Dilemma. Die Reflexion über die eigene Position als Forschende in der Wissensproduktion ist bereits angesichts des spezifischen historischen Kontextes der sozialwissenschaftlichen Disziplinen nicht mehr auszublenden (vgl. u.a. Chakrabarty 2000; Gutiérrez Rodríguez, Boatcă, und Costa 2012).

Der Begriff Reflexivität entwickelte sich in den 1980er Jahren zu einem methodologischen Kernkonzept der Sozialwissenschaften (vgl. Langenohl 2009). Aus einem postmodernen Selbstverständnis einiger Forschender heraus entstanden in der Folge deskriptive Analysen, in denen sich die Autor*innen in den Beschreibungsansprüchen verloren und die in solchen Analysen mittransportierte Selbstreferenzialität stark überbewerteten. Dies geschah auf Kosten der Analyse von historischen Grundlagen und Machtverhältnissen, die sie in ihren – durch diese unkritischen Abhandlungen des Status quo letztlich konformistischen – Forschungen außer Acht ließen. Dagegen fordert Pierre Bourdieu (1993) eine epistemische Reflexivität, um dieser Tendenz einer, wie er schreibt, „narzisstischen Reflexivität“ eine wissenschaftlich-epistemische Reflexivität gegenüberzustellen. Reflexivität bedeutet in dieser poststrukturalistischen Perspektive einerseits eine kritische Selbstverortung der Forschenden in Bezug auf ihre persönliche und berufliche Disposition und andererseits das Offenlegen der

8 Die Abgrenzung des Selbst vom Bild des *Anderen*, die in diesem Akt der Einschreibung entsteht, wurde im Englischen mit dem Neologismus *othering* belegt (Fuchs und Berg 1993:13).

jeweiligen theoretischen und methodischen Strategien. Bourdieu nennt zusätzlich die verbreitete scholastische Grundhaltung vieler Forschenden als einen dritten Faktor, um die Verzerrungen der konstruierten Untersuchungsobjekte in wissenschaftlichen Analysen zu erkennen.

Yet the most insidious source of bias in Bourdieu's view is the fact that, to study society, the sociologist necessarily assumes a contemplative or scholastic stance that causes her to (mis)construe the social world as an interpretive puzzle to be resolved, rather than a mesh of practical tasks to be accomplished in real time and space – which is what it is for social agents. [...] Assuming the point of view of the 'impartial spectator', standing above the world rather than being immersed in it [...] creates systematic distortions in our conceptions of knowledge, beauty and morality that reinforce each other and have every chance of going unnoticed inasmuch as those who produce and consume these conceptions share the same scholastic posture (Wacquant 2007:273).

Erst das Sich-bewusst-Machen und Explizieren der in diesen Positionen eingeschriebenen und reproduzierten Machtverhältnisse macht die durch Asymmetrien geformte subjektive Wissensproduktion transparent (vgl. Huffs Schmid und Wildner 2009). Meine diesbezügliche Selbstverortung versucht demnach eine Bewusstmachung und gleichzeitig eine Offenlegung sowohl der biografischen Disposition als auch meiner „theoretischen Herkunft“ und des „methodologischen Apparats“, auf den ich für meine empirischen Studien zurückgreife. Dabei geht es um eine explizite Auseinandersetzung mit dem eigenen Schauen, ohne die subjektive Selbstverortung in den Mittelpunkt der Arbeit stellen zu wollen. Seit 2005 arbeite ich zum Themenfeld Mexiko-Stadt. Diese mehrjährige Forschungserfahrung prägt die vorliegende Arbeit zutiefst und zeigt sich beispielsweise im wiederkehrenden ethnografischen Ansatz, den ich bereits für die Lizentiatsarbeit zur Analyse aktueller Urbanisierungsprozesse im Zentrum von Mexiko-Stadt heranzog und in der vorliegenden Untersuchung weiterentwickelte (vgl. Streule 2006, 2008). Mein Studium an der Universität Zürich und an der ETH Zürich sowie zwei jeweils einjährige Gastaufenthalte am *Instituto de Investigaciones Sociales* (ISS) und am *Instituto de Investigaciones Antropológicas* (IIA) der Nationalen Autonomen Universität von Mexiko (UNAM) ermöglichten mir diese intensive Auseinandersetzung mit der mexikanischen Metropole.⁹ Aus der überschaubaren Stadt Zürich kommend behält Mexiko-Stadt für mich bis heute eine große Faszination. Der Umstand, dass ich in Mexiko-Stadt an verschiedenen Orten, im Zentrum und im Süden, gewohnt habe, prägt mein Schauen zusätzlich. Parallel zu meiner 2010 begonnenen Dissertation arbeite ich seit 2011 im Forschungsprojekt *Urbanization in Comparative Perspective* des Future Cities

9 Der Gastaufenthalt 2013 am *Instituto de Investigaciones Antropológicas, Universidad Nacional Autónoma de México* (IIA UNAM) wurde durch ein Stipendium für angehende Forschende des Schweizerischen Nationalfonds (SNF) finanziert.

Laboratory (Singapore-ETH Centre for Global Environmental Sustainability) unter der wissenschaftlichen Leitung von Christian Schmid. In einem internationalen Forschungsteam werden hier Fragen zur weltweiten Urbanisierung in vergleichender Perspektive untersucht (vgl. Schmid et al. 2017). Dieses umfangreiche Forschungsprojekt beeinflusste meine Arbeit beträchtlich, ließ mir jedoch ein großes Maß an Freiheit, um eigene Zugänge und spezifische Erklärungsansätze zu entwickeln. Ausschlaggebend für mein Interesse an transdisziplinären Zugängen war nicht zuletzt die Arbeit als Stadtethnologin an der von einem Geografen geleiteten Lehrstuhl für Soziologie am Departement Architektur der ETH Zürich. Dieses transdisziplinäre Forschungsumfeld fördert einen innovativen Zugang zu städtischen Fragen und ermöglicht die Entwicklung experimenteller Techniken empirischer Stadtforschung.

Meine durch diese beruflichen Möglichkeiten geprägte persönliche Disposition als weiße mitteleuropäische Akademikerin Ende 30 in Mexiko-Stadt ist ambivalent. Durch eine spezifische Position in der mexikanischen Gesellschaft verfüge ich über Zugänge zu sehr unterschiedlichen Lebenswelten dieser Stadt. So kann ich mich beispielsweise als „Außenseiterin“ in sehr diversen Stadtteilen zu Fuß auf der Straße bewegen und mit verschiedensten Menschen ins Gespräch kommen, ohne mich über kulturelle oder geschlechtsspezifische Codes hinwegsetzen zu müssen. Diese Codes greifen nur bedingt, da ich aus den für sie bestimmenden gesellschaftlichen Regelwerken größtenteils herausfalle. Auf dieser „Vogelfreiheit“ gründen meine Bewegungsmöglichkeiten, die eine Voraussetzung für die gewählte ethnografische Mobilität sind. Sie erlauben mir das Eintauchen in diese sehr unterschiedlichen Realitäten der Stadtbewohner*innen sowie das Führen von Interviews mit Stadtbewohner*innen aus allen Gesellschaftsschichten. Das Spiel mit den verschiedenen Maßstäben und Analyseebenen als zentrale theoretische und methodische Strategie gelingt mir mitunter aus dieser persönlichen und beruflichen Disposition heraus. Gleichzeitig limitiert dieses „Anderssein“ oder die Position als „Fremde“ die Tiefe der Auseinandersetzung mit dem Forschungsfeld: Interviews mit Stadtbewohner*innen und Expert*innen gehen nicht über einen gewissen Punkt hinaus – ich verstehe nicht alles oder mir wird ein Verstehen schon im Voraus abgesprochen. Sowohl die Mobilität wie auch das Verhältnis zu den Informant*innen werden durch solche mittransportierten Machtasymmetrien geprägt. Zusätzlich bedingen aber auch äußere Umstände den Zugang zum Feld: Gerade die zunehmende Gewalt im öffentlichen Raum und das dementsprechend wachsende generelle Misstrauen der Stadtteilbewohner*innen gegenüber Außenstehenden bestimmen das Forschungsfeld mit. Auch in dieser Hinsicht falle ich zwar aus den meisten Bedrohungskategorien heraus und kann mich an vielen Orten bewegen, doch die Stimmung, gerade in den Gemeinden des Bundesstaates Estado de México, ist sehr angespannt. Vorsicht allein genügt nicht, um bedrohliche Situationen zu vermeiden.

0102 Aufbau der Arbeit

Die beigelegte Thesenkarte an die Wand hängen, um durch die Kapitel zu streifen, vielleicht auch von einem zum anderen Kapitel springen – das wäre eine mögliche Lesart der vorliegenden Arbeit. Die Studie nimmt erst eine historische Perspektive auf die gegenwärtigen Urbanisierungsprozesse von Mexiko-Stadt ein, um sich dann einer ethnografischen dichten Beschreibung dieser Phänomene zuzuwenden. Dieses Vorgehen erklärt präzise einzelne Prozesse und begründet die auf der Thesenkarte markierten urbanen Konfigurationen. Die so entwickelte Ethnografie urbaner Territorien lässt sich als ausführliche Legende der Thesenkarte lesen.

Im einleitenden Kapitel *Vom Gegebenen zum Möglichen. Experimentelle Techniken empirischer Stadtforschung* werden entwickelte Techniken und Strategien zur Herstellung der Thesenkarte hergeleitet. Es bespricht demnach die methodologischen und theoretischen Grundlagen der vorliegenden Untersuchung. Die entwickelten Verfahren einer mobilen Ethnografie, das triangulative Kartieren und die Periodisierung von Urbanisierungsregimes werden in drei eigenen Abschnitten erarbeitet. Das Kapitel *Trayectorias: Periodisierung der sozialen Produktion von Mexiko-Stadt* zeichnet die historische Gewordenheit von Mexiko-Stadt nach. Gefasst in sechs unterschiedliche Urbanisierungsregimes rekonstruiere ich ein historisches Narrativ, das sich sowohl durch Kontinuitäten wie auch durch Verschiebungen oder Bruchstellen in der gesellschaftlichen Produktion urbaner Territorien auszeichnet. Dieser historischen Analyse der Raumproduktion folgt eine ethnografische dichte Beschreibung der gegenwärtigen Situation in Mexiko-Stadt. Das Kapitel *Patrones: Neun dominante Urbanisierungsprozesse urbaner Konfigurationen von Mexiko-Stadt* ist als ausführliche Legende der Thesenkarte angelegt, die basierend auf einer Ethnografie der kartierten urbanen Konfigurationen die wichtigsten neun Urbanisierungsprozesse von Mexiko-Stadt definiert. Zum Schluss greift das Kapitel *Skizze des gegenwärtigen Urbanisierungsregimes von Mexiko-Stadt. Abschließende Überlegungen und Ausblick* die vorangehend erarbeiteten Ergebnisse auf, um fünf grundlegende Tendenzen des gegenwärtig vorherrschenden Urbanisierungsregimes von Mexiko-Stadt auszuloten. Am Ende zeigt ein Ausblick, wie sowohl die Einsichten in die soziale Produktion urbaner Territorien in Mexiko-Stadt als auch die für diese empirisch-qualitative Analyse entwickelten Techniken mögliche Anknüpfungspunkte für weiterführende Fragestellungen der Stadtforschung bieten.

Les opérations classiques du raisonnement ne peuvent plus suffire. L'induction allait du fait à la loi, du particulier au général, du contingent au nécessaire. La déduction concluait du général au singulier, de l'affirmation à l'impliqué, du nécessaire au nécessaire. A ces opérations rigoureuses, nous ajouterons la transduction qui construit un objet virtuel à partir d'informations et qui atteint la solution à partir des données. On peut aussi dire que la transduction va du réel (donné) au possible.

Henri Lefebvre: Critique de la vie quotidienne 1961¹

02 Vom Gegebenen zum Möglichen: Experimentelle Techniken empirischer Stadtforschung

In den folgenden methodologischen Darlegungen durchleuchte und systematisiere ich den Forschungsprozess, den die vorliegende Untersuchung durchlaufen hat. Zur qualitativ-empirischen Erfassung aktueller Urbanisierungsprozesse von Mexiko-Stadt entwickle ich drei Verfahren, die eine ethnografische Analyse, eine kartografische Synthese und eine historische Betrachtung der sozialen Produktion von Mexiko-Stadt anleiten. Im Verbund eignen sich diese Techniken, um grundlegende Dimensionen der gesellschaftlichen Raumproduktion zu erörtern. Alle drei Verfahren zielen konsequent darauf, materielle Gegebenheiten von Raum sowie die Produktion von raumbezogenem Wissen und räumlicher Bedeutung zu analysieren – sie nehmen dafür jedoch einen spezifischen alltagsweltlichen, geografischen oder historischen Blickwinkel ein. In einer ständigen Pendelbewegung zwischen Theorie und Empirie verfestigen sich im Verlauf des transduktiven Forschungsprozesses zentrale Thesen. Im Anschluss an die Grounded-Theory-Methodologie zeigt sich, dass jede Methode den Gegenstand, der mit ihr erforscht beziehungsweise abgebildet werden soll, auf spezifische Weise auch konstituiert. Weiter prägt das theoretische Vorverständnis die Konzeption der Methoden, den Umgang mit ihnen sowie die Interpretation der Ergebnisse. Jede der drei hier vorgestellten Techniken empirischer Stadtforschung stellt demnach subjektives Wissen beziehungsweise

1 Eigene Übersetzung: „Die klassischen Operationen der Argumentation können uns nicht mehr genügen. Die Induktion schritt von der Tatsache zum Gesetz voran, vom Besonderen zum Allgemeinen, vom Zufälligen zum Notwendigen. Die Deduktion schloss vom Allgemeinen auf das Einzelne, von der Behauptung auf das Implikat, vom Notwendigen auf das Notwendige. Wir erweitern diese strengen Operationen um die Transduktion, die ausgehend von Informationen ein virtuelles Objekt konstruiert und ausgehend vom Gegebenen zur Lösung vordringt. Man kann auch sagen: Die Transduktion schreitet vom Wirklichen (Gegebenen) zum Möglichen voran.“

eine andere Wirklichkeit her. Gleichzeitig löst ein transduktives Vorgehen klare Grenzen zwischen theoretischen und methodologischen Überlegungen in zunehmendem Maß auf. In Anlehnung an Henri Lefebvre (2008 [1961]), der in seiner Studie *Kritik des Alltagslebens* eine solche transduktive Herangehensweise jenseits der sozialwissenschaftlich etablierten Induktion und Deduktion vorschlägt, öffnet die systematische Verschränkung theoretischer und methodischer Elemente neue und überraschende Zugänge zu bekannten Forschungsfeldern. Die Transduktion führt eine alltagssoziologische Analyse vom Gegebenen zum Möglichen – so formuliert es Lefebvre im vorangestellten Zitat. Im Prinzip verweist das transduktive Verfahren deutlich auf grundlegende Elemente der Grounded-Theory-Methodologie, die mit ihren Überlegungen zu Subjektivität in der Wissensproduktion richtungsweisend für die vorliegende Studie ist (vgl. Kapitel 0101).

Ausgehend von der Annahme, dass keine wissenschaftliche Methode einem Selbstzweck dient, schneide ich ausgesuchte qualitative Verfahren auf meine Forschungsfrage hin zu, entwickle sie nach Bedarf weiter oder kombiniere sie miteinander. Aus dieser intensiven methodologischen Auseinandersetzung resultieren drei eigenständige experimentelle Techniken zur empirischen Untersuchung von Urbanisierungsprozessen auf metropolitanem Maßstab. Mit dem theoretisch begründeten Verfahren einer mobilen Ethnografie untersuche ich die aktuelle Transformation und Reartikulation urbaner Territorien von Mexiko-Stadt auf einer Alltagsebene (Kapitel 0201). Ich verschränke raumtheoretische Überlegungen mit der Multi-Sited-Ethnography-Methodologie und stelle mit der Konzeptualisierung der *Probe* einen prozesshaften und relationalen Feldbegriff vor. In der Anwendung schafft diese multi-lokale Feldstrategie eine Verbindung zwischen einem relationalen und prozesshaften Verständnis der Raumproduktion und einer qualitativ-empirischen Forschungspraxis. Als epistemologisches Dispositiv verstanden, erweitert die mobile Ethnografie substanziell den (kartografischen) Blick auf urbane Transformationsprozesse.

Die mithilfe des triangulativen Kartierens erarbeitete Thesenkarte synthetisiert die Ergebnisse der ethnografischen Analyse (Kapitel 0202). Die Thesenkarte begreife ich als Repräsentation urbaner Konfigurationen zu einem bestimmten Zeitpunkt. In einer Rekonstruktion des zirkulären Forschungsprozesses zeige ich fünf Sequenzen der Analyse auf, deren Ergebnisse in fortlaufend präzisierten Thesenkarten dargestellt werden. Der für diese Studie grundlegende transdisziplinäre Ansatz kommt in der Technik des triangulativen Kartierens deutlich zum Tragen. Das Verfahren fußt auf einer Verflechtung spezifischer Wissensbestände aus Disziplinen wie Geografie, Architektur und Ethnologie. Das aufgeschlüsselte triangulative Kartieren führt zu einer verdichteten raumgegenwärtigen Sichtweise auf die vielschichtige soziale Produktion metropolitaner Territorien.

Ausgehend von dieser Thesenkarte entwickle ich schließlich ein raumhistorisches Verfahren, um metropolitane Territorien in ihrer Zeitlichkeit zu verstehen

(Kapitel 0203). Damit stelle ich eine Technik zur historischen Rekonstruktion und Periodisierung der sozialen Produktion von Territorien vor. Der eingeführte Begriff *Urbanisierungsregime* beschreibt darin entscheidende Phasen der Raumproduktion, in welchen die Gesellschaft ein neues und anderes Territorium hervorbringt. Das Verfahren verdeutlicht, dass Urbanisierung äußerst komplexe und widersprüchliche Prozesse umfasst, die durch eine Vielzahl von Subjekten geprägt werden und auf ganz unterschiedlichen räumlichen und zeitlichen Maßstäben wirksam sind. Folgende Annahmen sind für das entwickelte Verfahren grundlegend: Territorium ist ein soziales Produkt, Gesellschaft kann über die Territorialität sozialer Verhältnisse als räumliches Phänomen analysiert werden und Territorialität ist immer von Machtverhältnissen durchzogen. Diese drei Prämissen gliedern die theoretisch-methodologischen Ausführungen, die Operationalisierung des Verfahrens wie auch die Besprechung der Datenerhebung und -auswertung.